

Genius des Alterthums, seinen Widerstand und sein Ende, noch den aufsteigenden Geist des Christianismus, seine Phasen und seine verschiedenen Fortschritte, noch die innere Arbeit des Heidenthums, das christlich wird, und diese Metamorphose der antiken Welt in die moderne reproduciren. Wir müssen uns auf eine summarische Uebersicht beschränken.

Betrachtet man das Alterthum, so wie es durch den Despotismus der Cäsaren geworden, so ist alles beklagenswerth, alles todt auf der Oberfläche. Was bleibt von der Schönheit, von dem mächtigen Leben, welches ihm die Römer, sein letztes Volk, gegeben? Nichts. Keine Römer mehr, sondern nur Freigelassene, denn der Kaiser, von welchem man ein Gesetz verlangt, welches die Undankbarkeit und die Insolenz der Freigelassenen zügeln soll, weigert sich, etwas gegen sie, durch eine allgemeine Verfügung, zu entscheiden, als wenn er Furcht hätte, das ganze Reich damit zu treffen; keine Gerechtigkeit mehr, denn die Richter sprühe, diese lange und blutige Frage des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla, zwischen den Rittern und Senatoren, gehen auf die Freigelassenen und Vertrauten des Fürsten, unter Claudius Regierung, über; kein Senat mehr, denn es war eine ausgesuchte Schmeichelei für Nero, von einem seiner Wollüstlinge sagen zu hören: „Ich hasse Dich, weil Du Senator bist;“ keine alterthümliche Freiheit, kein Alterthum mehr.

Und dennoch, unter der Wichtigkeit seiner Formen und seiner politischen Ideen, war es nicht ganz an Geist erschöpft und die Menschheit dachte und lebte noch in ihm. Nach Virgil, der es zum letztenmale besingt mit so viel melancholischem Wohlklang und schon unter der Vorbedeutung der neuen Ordnung der Dinge, nach Virgil, der reinen und letzten Dichtung, worin es sich reflectirt und ganz abgespiegelt, aber doch schon einige leichte Tinten der Zukunft trägt, hat es Tacitus, seinen andern Dichter und letzten Denker, der noch der Freiheit des Alterthums einen tiefen Wiederhall von Erinnerungen und Bedauern giebt, und aus der Geschichte eine neue Rednerbühne macht; Tacitus, der die Cäsaren malt, um sein Jahrhundert mit ihrer Ähnlichkeit zu schrecken und Agricola, um von dem Schauspiel der Laster auszuruhen; Tacitus, der sich endlich, der widerlichen Schilderungen oder ohnmächtigen Tugenden überdrüssig, eine andere Welt suchend, nach Norden wendet, die Barbaren ins Auge faßt und die Römer die scharfe Luft von Bretagne und die freien und stolzen Sitten Germaniens athmen läßt.

Diesem Instinct von Dichtkunst und Geschichte muß man noch den Instinct der Philosophie hinzufügen. Der Stoicismus war nichts als eine Hinneigung zum Evangelio: Marc Aurel mochte die Christen verschmähen, wie er wollte; durch die Grundsätze und die Handlungen der Secte, die er auf den Thron gesetzt hatte, war er halb Christ und der ganze verständige und moralische Theil des Heidenthums war es mit ihm. Dieses ideale Leben ist es, welches das Kaiserreich, in Ermangelung von Institutionen, stützt; und selbst nach den Antoninen, als die brutale Gewalt der Prätorianer es zerschellt, hebt es der antique Spiritualismus wieder; während man den lächerlichen Gegenstand der Versteigerung an den Meistbietenden daraus macht, umgiebt es sich mit dem vollen Glanze seiner theoretischen, wohl durchdachten Jurisprudenz, das goldene Zeitalter in dem eisernen, eine lebendige Rechts-Encyclopädie und Bollwerk der heidnischen Gleichheit in dieser Regierung der Stärke und der Gewalt: damals hatte sich das Alterthum in die Wissenschaft der Papiniane, Paule, Cajus und Ulpiane geflüchtet, wie vormals in den Genius von Virgil und Tacitus und in die Seele Marc Aurels und des Stoicismus.

(Der Beschluß folgt.)

Rhinoceros = Jagd.

(Aus dem Oriental Sporting Magazin.)

(L.)

— Wenige Tage nach meiner Ankunft auf der Insel Sangor, die an der Mündung des Ganges liegt, hörte ich, daß man ein Rhinoceros entdeckt habe. Einer der Colonisten, der sich seit einigen Jahren auf dieser Station niedergelassen hatte, und der gewohnt war, auf alle Arten wilder Thiere Jagd zu machen, war bereit, mich zu begleiten; so begaben wir uns denn mit unsern Doppelflinten in die Nähe eines Sumpfes, welchen das Rhinoceros, wie man uns versicherte, besuchen sollte. Wir säumten nicht, uns eine Art von Sitz auf einem Baume zu bereiten, der am Ufer des Sumpfes stand und erwarteten ruhig die Nacht.

Es war acht Uhr Abends und die Dunkelheit nahm zu, als das Rhinoceros langsam nahte und gerade unter unserm Baume vorüberging. Wir gaben sofort Feuer auf dasselbe; diese doppelte Decharge, die in seinen Ohren wiederhallte, schien das Thier sehr wenig zu verwundern und es machte nicht eine einzige Bewegung. Wir luden schnell unsere Flinten wieder und schossen sie von Neuem ab; da wendete sich das Thier um und nahm unmittelbar die Flucht auf demselben Wege, auf welchem es gekommen war. Wir hatten acht Kugeln gegen dasselbe verschossen und kein weiteres Resultat erzielt, als wenn wir mit Erbsen geschossen hätten.

Inzwischen erschien das Rhinoceros nach einer halben Stunde wieder. Wir gaben noch einmal auf dasselbe Feuer; aber die Flinte meines Gefährten sprang, zerris ihm die Hände und verbrannte ihm auch leicht das Gesicht und ich selbst wurde, obwohl glücklicherweise nicht bedeutend, verwundet. Dieser Umstand nöthigte uns, auf unser Unternehmen zu verzichten.

Ungefähr sechs Wochen nachher, nachdem mein Jagdgenosse ganz geheilt war, nahmen wir uns vor, unsere Jagd mit Gewehren von schwererem Caliber zu versuchen. Man bot uns auf der Station zwei sechspfündige Kanonen an. Beide Stücke wurden an den Ort gezogen, wo sich gewöhnlich das Rhinoceros zeigte, und speciell auf den Weg, den es nach dem Sumpfe nahm. Als wir die Kanonen geladen, bargen wir uns hinter einigen Gesträuchen, die an dem Fußweg hinliefen. Wir brachten zwei Tage und zwei Nächte in dieser Erwartung zu, ohne daß das Rhinoceros erschien; aber in der dritten Nacht, ungefähr um zehn Uhr, gewahrten wir es am Eingange des Weges, mit schnellen Schritten nahek. Wir eilten dann zu unsern Kanonen, aber in dem Augenblicke, wo wir sie losbrennen wollten, sah uns das Rhinoceros und nahm alsobald die Flucht.

Nach Verlauf einer Stunde kam es wieder und ging in vollem Laufe gerade auf die Kanonen los. In dem Augenblicke, wo wir, die Lunte in der Hand, uns denselben näherten, schien sich das Thier, das in heftigem Zorne war, auf meinen Gefährten werfen zu wollen. Aber die Kanonen gingen los und das Thier wurde getroffen. Es erfüllte augenblicklich die Luft mit einem schrecklichen Geheul, that noch einige Schritte, aber mit großer Anstrengung, und fiel endlich, um nicht wieder aufzustehen. Wir bemerkten auf seiner Haut verschiedene Zeichen, die unsere Kugeln zurückgelassen.

Dieses Thier maß zwölf Fuß in der Länge, den Schwanz nicht mitbegriffen, bei sechs Fuß Höhe; es hatte dreizehn Fuß im Umfange. Wir öffneten den Leichnam und fanden eine unserer Kugeln in seiner Brust. Das Fleisch des Thiers wurde der Mannschaft eines birmanischen Bootes überlassen, die es mit Dankbarkeit annahm, da ihr aller Mundvorrath ausgegangen war.